

Erika Kronabitter
La Laguna

Roman

VERLAG
WORTREICH

Elena
Jetzt

Es ist schwierig, sein Selbst zu finden. Manche finden es nie. Ich habe es mir zurechtgezimmert. Eine kleine Terrasse. Von dort blicke ich hinunter und beobachte mich. Ich schwimme im Meer. So wie Vater.

Teneriffa 1997 Angst vor dem Fliegen

Elena war froh, bald den Ritt über das Meer hinter sich gebracht zu haben. Nils Holgersson hatte sich wohl besser aufgehoben gefühlt, als er mit den Wildgänsen auf der wunderbaren Reise war, hatte wohl einen angenehmen Rausch verspürt, als er das Land unter ihm erblickte. Bestaunte. Ein Taumel. Verzückung. Ja, so hatte sie sich das vorgestellt. Die laue Luft, Streicheleinheiten, die über den Jungen wehten, das Flattern seiner Haare, der Gänsehals, an den er sich beim Flug über die Täler schmiegte, das Plustern der weichen Federn, die sich im Wind leicht bauschten.

In Wirklichkeit war Fliegen komplett anders, radikal und einmalig tödlich. Das Hinunterschauen hatte nichts Beschauliches. Es war ein Drüberbrettern über eine Stolperpiste. Ein schroffes Geschwindigkeitsrasen über harte Wellenkämme. Rollstuhlnennen über Pflastersteine einer mittelalterlichen Kleinstadt. Fliegen war hässlich und abweisend.

Eigentlich hätte Selma Lagerlöf nicht Nils Holgerssons Flug, sondern Schweden beschreiben sollen. Ein Schulbuch, um den Kindern die Landeskunde Schwedens, Land und Leute, nahezubringen. Faktenunterricht gut aufbereiten.

Der Auftrag sei eine Goldgrube, hatte sie an ihre Freundin geschrieben, weitaus besser als ein Nobelpreis.

Den Kindern war egal, was das Buch sollte. Sie dachten nicht darüber nach, ob es pädagogische Zwecke erfüllen oder eine Goldgrube für die Autorin sein könnte. Sie liebten das Buch, weil es spannend war.

Elena war nicht egal, was im Hintergrund lief. Gerade auf den Hintergrund kam es an, auf das Nichtgesagte, auf manipulative Untergriffe. In Wirklichkeit wurden die Kinder ausgetrickst. Mit Unterhaltung sollte Wissen und Wirklichkeit transportiert werden. Es ging nicht um Unterhaltung an sich, um Lust an der Sprache an sich oder das Gefühl der Spannung an sich. Mit der Spannung, mit der Unterhaltung wurde eine Erwartungshaltung verknüpft. Danach wurde das Gelesene abgeprüft, die Kinder, welche beim Lesen in anderen Sphären geschwebt, gelebt hatten, wurden heruntergerissen aus der Erlebniswolke, heraus aus dem Lesehimmel, abgefragt, bis sie ins Stottern kamen, wie viele Menschen wo gelebt, welcher Baumbestand oder welche Tiere in welchem Wald, ins Stocken gerieten, strauchelten und sich überhaupt nicht mehr zu sprechen getrauten. Keine Däumlinge mehr auf Gänsehälsen, es gibt doch keine Däumlinge, machte sich der Lehrer lustig, kein Fliegen mit den Wildgänsen, oder bist du schon mal auf einer Gans gesessen? Elena seufzte. Jeder wurde irgendwie ausgetrickst: Die Manipulationen begannen schon im Kleinstkindalter. Das Buch wurde zum Zweckmittel, zum Transportmittel degradiert. Irgendetwas lauerte immer im Hinterhalt.

»Du würdest dir doch ebenso wünschen, dass die Kinder dir deine Bücher aus der Hand reißen«, spottete Paul. »Du machst etwas falsch. Die Lagerlöf scheint es verstanden zu haben, ihre jungen Fans mit Büchern zu begeistern, obwohl Wissen in den Geschichten verpackt ist.«

Natürlich hätte auch sie sich gewünscht, dass die Leserinnen und Leser ihr die druckfrischen Exemplare aus der Hand rissen, schon in der Nacht vor den Druckereien saßen, in die Verlage eindringen, sich in langen Reihen vor den Buchhandlungen anstellten, um am nächsten Morgen die allererste Ausgabe ihrer Biologiebücher in Händen zu halten. Meeresbiologie, besser gesagt. Dazu aber müsste sie publikumswirksamere Storys erfinden. Die Begegnung mit einer menschenfressenden Seeschlange zum Beispiel. Sedimentverschiebungen lagen definitiv nicht im gesteigerten Leseinteresse. Wen außer der Fachwelt interessierte, dass meist Sedimentverschiebungen in Form von unterseeischen Erdbeben und nicht Seebeben für Tsunamis verantwortlich waren?

Die Maschine rumpelte. Vielleicht hatte das Fahrwerk einen Defekt. Oder die Landebahn. Unwillkürlich hatte sich Elena am Sitz festgehalten. Sogar in letzter Sekunde konnte noch etwas passieren.

Ihr saßen all die Flugzeugdramen im Nacken, die Schlagzeilen in den Zeitungen. Passierte etwas, taten die Medien das Unglück kund. Tagelang. Man konnte sich der Berichterstattung nicht entziehen. Sie wollte sich gar nicht

entziehen. Über den Rest, bis ins kleinste Detail, informierte sie sich gewissermaßen freiwillig. Suchte und recherchierte. Schließlich gab es jene Unglücks- und Fastunglücksfälle, die aus Tourismus- und anderen Gründen verschwiegen wurden. Je billiger die Flüge, desto schlechter die Sicherheitsbedingungen. Ein zwingendes Drängen, das sie beherrschte.

Durch ihre Recherchen wusste sie auch diesmal Bescheid, wusste Bescheid über die Katastrophe von Teneriffa, die sich 1977 auf dem Los Rodeos im Norden der Insel abgespielt hatte.

»Bist du wieder auf dem Katastrophentrip?« Paul.
»Aufzucht und Pflege deiner persönlichen Paranoia?«

»Das ist eine Beschwörung der Geister.« Er hatte keine Ahnung.

»Ein Aufmalen des Drachenauges als Schutz vor dem Bösen.« Wie sollte man das einem Atheisten erklären.

Paul glaubte weder an Gott noch an Geister, an keine außerirdischen Kräfte. Die habe man ihm mit den vielen Kirchgängen in der Kindheit ausgetrieben, behauptete er. Die Geister und Gott. Pauls Welt und alles drumherum war physikalisch und mathematisch erklärbar. Kein Raum für das morphogenetische Feld. Kein Raum für Störfälle. Da wirkte kein aufgemalter Drache. Es gab Naturgesetze, Regeln, Abläufe.

Kein Schutz vor dem Bösen.

Zur Verstärkung des Schutzes schrieb sie vor jeder neuen

Reise heimlich ein Testament, schrieb es mit mehr oder weniger gleichbleibenden Formulierungen, legte es ganz vorne in die Dokumentenmappe und zerriss es sofort, wenn sie wieder wohlbehalten zu Hause angelangt war. Das Testament sozusagen als gutes Omen, das jedoch in die andere Richtung gewirkt hätte, hätte sie es nicht nach ihrer Rückkehr sofort in tausend kleine Stücke gerissen.

Paul hatte die Versuche aufgegeben, sie zu beschwichtigen, ihr die Flugstatistiken zu erklären oder sie in irgendeiner Form beruhigend zu beeinflussen. Nein, nicht beruhigend wollte er auf sie einwirken, sondern sachlich, ihr mit der Sachlichkeit der Dinge die Fakten klar vor Augen führen. Die Welt ist erklärbar, alles ist erklärbar.

Manchmal flammte sein Unwille auf, dann, wenn er selbst seine unsachlichen Minuten hatte, bäumte sich sein Unverständnis auf, wenn er stundenlang ihre Katastrophenkummernummertiraden über sich ergehen hatte lassen, oder es übermannte ihn die in ihm schlummernde Mütterlichkeit, die ihn mehrmals bereits veranlasst hatte, sie in die Arme nehmen, zu trösten, in den Schlaf zu wiegen wie ein kleines Kind. Dann, wenn ihm die Sachlichkeit ein wenig entglitten war, versuchte er, sie wieder auf Spur zu bringen, in die Denkspur. Oder er jammerte ob der Zeitverschwendung, die sie für die unnützen Recherchen verwendete, nutzlose Vorbereitungen. Lebensvergeudung.

»Auch Nichterlebtes hinterlässt Spuren. Die ständige Beschäftigung mit Negativem manifestiert sich in deinem Gehirn. Denk an Schweden!«

Paul ließ sich von früher Vorgefallenem nicht beeindrucken. Was passiert war, war passiert. Es konnte nicht rückgängig gemacht, Künftiges nicht beeinflusst werden. Er stieg in ein Flugzeug, auf eine Fähre, fuhr durch einen Tunnel, ohne Gedanken an schlechte Sichtverhältnisse, Passatwinde oder Nebelfetzen, Ausfall des Lichtgenerators oder einen Tunnelbrand, stieg ein, sorglos, ja geradezu verantwortungslos, wie Elena ihm vorwarf, ließ sich befördern, als ob er mit einer Straßenbahn fahren würde.

»Für den Kapitän und den Piloten ist das business as usual«, sagte er, und Elena ärgerte sich über den, wie sie glaubte oder herauszuhören vermochte, spöttischen Unterton. »Da ist nichts gefährlich.« Er liebte es zu fliegen, alle Arten des Fliegens, sei es mit dem Jumbojet, mit dem Flugdrachen oder Paragleiter. Als Kind wäre er am liebsten Astronaut geworden.

Elena hingegen hatte schon als Kind keine Sehnsucht zu fliegen. Besser gesagt, sie hatte schon als Kind Angst vor dem Fliegen.

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, das war nur ein Satz aus einem Lied. Mehr nicht. Reinhard Mey hatte sich wohl keine Gedanken darüber gemacht, worüber er hier sang. Oder er hatte einen Teil der Realität ausgeblendet.

Jedenfalls war schon für Klein-Elena ein Freiheitsgefühl über den Wolken nicht nachvollziehbar.

›Der Blick nach unten, was für ein Feeling!‹

Immer wieder hörte sie Menschen vom Fliegen schwärmen.

Unreflektiertes Gefasel, dachte sie als Jugendliche.

Was hatte Flugzeug mit Freiheit zu tun? Eingesperrt mit hundert anderen, deren Leben vom Zustand des Piloten abhängig war. War er betrunken oder gesundheitlich angeknackst, war er depressiv oder selbstmordgefährdet? Oder einfach eitel und selbstüberschätzend? Niemand wusste, wie es um die Psyche und den Gesundheitszustand des Piloten stand. Diese psychische und physische Zustandsbeschaffenheit aber war es, die für das Leben Hunderter Garant sein musste. Natürlich spielte bei jedem Flug ein Team zusammen, aber die vielen Unglücksfälle, von denen die Medien fast täglich berichteten, zeugten von zahlreichen Gebrechen. Menschlichen und technischen. Elena war überzeugt, dass viele Vorfälle vertuscht und erst gar nicht an die Öffentlichkeit kamen. Alle waren einander beim Fliegen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Auch den Idioten, die womöglich in denselben Reihen saßen und das Flugzeug entführen wollten. Erpresser. Selbstmordattentäter. Niemand konnte garantieren, dass nicht der Sitznachbar plötzlich aufstand, ins WC ging und sich dort seine Knarre zusammenbaute. Oder mit irgendeiner anderen Waffe die Fluggäste bedrohte. Da konnte sich niemand vertschüssen und einfach aussteigen.

Aber es gab nicht nur die Angst vor dem Fliegen. Die Schwedenreise war ebenfalls in ihrer Schublade für Monströses abgelegt: Das heißt, die Fahrt mit der Fähre von Stockholm nach Tallinn. Mehr als 850 Menschen waren vor drei Jahren beim Untergang der *Estonia* ertrunken, die

Ermittlungen waren noch immer nicht abgeschlossen. Wer garantierte, dass nicht wieder ein Unglück passierte, weil irgendeine Regierung militärische Interessen verfolgte und das Leben unzähliger Zivilmensen in Gefahr brachte?

Auf der Fähre hatte sie Angstbeziehung trainiert.

»Das ist wohl keine optimale Methode«, hatte Paul gesagt.

»Ich sehe das als paradoxe Intervention«, hatte sie erwidert und auf dem Restaurantdeck und später bis Mitternacht in der Bar den Kriminalroman *Untergang der Estonia* gelesen.

So lange, bis sie sich nicht mehr getraut hatte, hinunterzusteigen auf Deck I, um in der Schiffskabine zu übernachten. Stattdessen übte sie Überlebenstraining. Mit geschlossenen Augen evozierte sie die ausgefallene Stromversorgung, stellte sich das Schiff in Schräglage vor, tastete sich von der Kabine durch die Gänge des Unterdecks zur Stiege, stellte sich quer zu den Treppen und versuchte, sich am Geländer entlang hochzuhanteln. Immer in der Vorstellung extremer Schräglage.

Paul schlief unterdessen und ließ sich durch das Stampfen der Motoren nicht aus der Ruhe bringen.

Niemandem konnte man trauen. Die schwedische Regierung hatte versucht, die gesamte Fundstelle des Wracks mit allen Wrackteilen in einen Beton-Sarkophag einschließen zu lassen, um illegale Militärtransporte zu vertuschen. Auch den Fall Lucona hielt sie in ihrer Erinnerung präsent. Wer garantierte, dass nicht wieder wie 1977 ein Typ irgendeinen Versicherungsbetrug am Laufen hatte und eiskalt Menschenleben riskierte?

Es waren die Hintergründe, die sie erforschte, bevor sie auf Reisen ging.

»Vielleicht solltest du deine Erforschungsparanoia erforschen«, hatte Paul trocken gemeint.

Damals war sie tagelang verstimmt gewesen.

Wenn sie allerdings ehrlich war, hatte Paul recht: Die abschreckenden Bilder des Flugzeugabsturzes von Teneriffa hatten die sich langsam in ihr anbahnende Gelassenheit, die nie zu einer Flugbegeisterung mutieren würde, wieder gestoppt. Sofort in ihre Grenzen gewiesen. Sie in den Zustand von Panikattacken zurückkatapultiert.

Die Beweise lagen ja klar auf dem Tisch. Fakten. Selten gab es bei einem Flugzeugunglück eine so große Anzahl Überlebender, sodass man der Tragik des Absturzes eine Tröstlichkeit abgewinnen hätte können. In der Weise, dass es vielleicht nur zwei oder drei Tote gegeben hätte. Oder nur Verletzte. Oder andere Halbbrettungen. Die Möglichkeit eines Wunders.

Dann hätte sie sich trösten können: Nur zwei Tote. Nur drei Tote. Überlebende, die mit dem Schrecken davongekommen waren. Die Hoffnung, bei einem Unglück selbst Überlebende zu sein.

In der Realität hingegen waren meistens alle tot. Die Toten sprachen Bände.

Der Absturz auf dem Los Rodeos war das bis dahin schwerste zivile Flugzeugunglück ohne terroristischen Hintergrund. 583 Menschen starben.

Und trotzdem hatte Terrorismus eine gewisse, indirekte Rolle gespielt. Das erste Glied in der Kette.

So wie ihr Vater wohl das Glied in einer Kette gewesen war. Fragte sich nur, in welcher. Und welcher Faktor der Auslöser für den Mord an ihm gewesen war. Zeitungsberichte und Erzählungen der Inselbewohner von Teneriffa: Es gab Bruchstellen.